



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der dramatische Dichter und die Politik, mit einem ungedruckten Brief von  
Goethe.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der dramatische Dichter und die Politik,

mit einem ungedruckten Brief von Goethe.

Aus der reichen Sammlung für Goethe-Literatur, welche Herr Dr. Hirzel in Leipzig besitzt, wird uns freundliche Mittheilung eines Briefes von Goethe. Der Brief, zur Zeit unbekannt, ist in hohem Grade charakteristisch für die künstlerischen Anschauungen des großen Dichters, aber auch darum lehrreich, weil er eine der schwierigsten Fragen dramatischer Kunst berührt, welche den Dichter der Gegenwart noch viel näher angeht, als die Schaffenden des Jahres, in welchem der Brief geschrieben wurde.

Wir stellen den Brief selbst in getreuem Abdruck-voran; er ist von Goethe dictirt und unterzeichnet, von seinem Secretair geschrieben und lautet folgendermaßen:

„Mir sind zwar schon mehrere, sich auf die Zeitumstände beziehende Stücke mitgetheilt worden, keines derselben aber ist so glücklich erfunden, so heiter und zugleich so rührend ausgeführt, als das hierbei zurückfolgende. Was jedoch die öffentliche Darstellung betrifft, so haben Ew. Wohlgeboren selbst in Ihrem Schreiben die Gedanken, wie ich sie hege, ausgesprochen. Das Publicum überhaupt ist gar zu geneigt, bei Arbeiten, welche eigentlich nur ästhetisch aufgenommen werden sollten, stoffartige Beziehungen zu suchen, und ich habe nichts dagegen, wenn in großen Städten die Theaterdirectionen diese Neigung benutzen, bei bedeutenden Gelegenheiten die Menge aufregen, sie anziehen und Geld einnehmen. Hier in Weimar aber habe ich seit vielen Jahren darauf gehalten, daß man selbst das Nahe in eine solche Ferne rückt, damit es auch als schön empfunden werden könne, wie die Gelegenheitsgedichte bezeugen, die theils von mir, theils von Schiller verfaßt worden. So habe ich auch z. B. sorgfältig aus den Rozebueschen Stücken die Namen lebender Personen ausgestrichen, es mochte nun der Verfasser ihrer lobend oder tadelnd erwähnen. Ja die Erfahrung hat mich gelehrt, daß wenn, ent-

weder ohne mein Vorwissen, oder auch wohl durch meine Nachgiebigkeit etwas dergleichen zum Vorschein kam, jederzeit Unannehmlichkeiten entstanden sind, die doch zuletzt auf mich zurückfielen, weil man allerdings von mir verlangen kann, daß ich die Effecte zu beurtheilen wisse.

In gegenwärtigem Falle, besonders wie er jetzt eintritt, hätte ich manches Mißtönende zu befürchten, welches keineswegs aus der lobenswürdigen Arbeit selbst, sondern aus Deutungen und augenblicklichen Eindrücken entspringen könnte. Dieses habe, nach vielfacher Ueberlegung und genauer Betrachtung des vorliegenden Falls mittheilen, und nichts mehr wünschen wollen, als daß die angekündigten freyen und unbezüglichen Compositionen ebenso glücklich in Anlage und Bearbeitung sein mögen, als das Gegenwärtige, dessen Verdienste bei wiederholtem Lesen mich beinahe von meinen alt herkömmlichen Ueberzeugungen hätten abbringen können.

[Weimar] den 4. May 1814.

ergebenst  
Goethe.

Wir wissen nicht, an wen der Brief gerichtet ist, auch eine Musterung der etwa gleichzeitigen Stücke gibt kein sicheres Resultat. Aber wir erkennen wohl, wie Goethe zu seiner peinlichen Vorsicht gekommen war. Er zumeist war es gewesen, welcher in einer Wirklichkeit, die den Dichtern arm und gemein erschien, seinem Volke ein Reich des Schönen geöffnet hatte.

Es war in reizloser Landschaft ein fest umhegter Garten, in welchem er mit Schiller Edles aus allen Perioden des Menschengeschlechts akklimatisirt, das Schönste selbst geschaffen hatte. Auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft war damals alle Freiheit, Kühnheit, Größe der deutschen Natur zu finden, nicht in den Intriguen der despotischen Staaten, nicht in den Greuelthaten der Revolution, nicht bei den deutschen Heeren, welche ihre Profose in den Wald sandten, Spießruthen zu schneiden, nicht bei den Pfaffen der verschiedenen Kirchen, deren beste damals als Schweif hinter der Kantischen Philosophie einherzogen. Ihres Gegensatzes zu der Wirklichkeit waren die großen Künstler jener Zeit sich immer stolz oder schmerzlich bewußt.

In der Hauptsache gilt die Ansicht Goethe's doch auch für uns Moderne. Es ist wahr, der Dichter hat das Recht, seine Stoffe aus jedem Gebiete der realen Menschenwelt zu wählen, d. h. aus jedem Gebiete, welches ihm möglich macht, den Stoff mit souveräner Freiheit zu idealisiren, zu einer einheitlichen Handlung zu gestalten, deren Verlauf sich aus sich selber vollständig erklärt, deren Charaktere nur als Träger der Handlung durch die Dichtearbeit sich menschlichen Antheil gewinnen. Die Bedeutung des Stoffes in der Wirklichkeit, ja auch die realen Vorbilder der poetischen Charaktere sollen im Kunstwerk unwesentlich werden gegenüber dieser Dichtearbeit, welche

der höchsten Sehnsucht des Gemüthes und dem tiefsten Verständniß der Menschennatur, wie beide dem Volke und der Zeit des Dichters möglich sind, gerecht werden muß. Aus diesem Grunde wird dem Dichter jedes Gebiet der Stoffe unheimlich bleiben, bei welchem er ein übermächtiges Eindringen realer Wirklichkeit nicht abwehren kann. Ihm selbst wie seinem Publicum werden dadurch die Unbefangenheit und die frei gehobene Stimmung, also die Grundlagen jedes schönen Genusses vermindert. Oeffentliche Charaktere, welche so bekannt sind, daß der Dichter nur ihre wirkliche Erscheinung copiren kann; ungelöste politische und sociale Streitfragen, welche den Zuschauer in den Bank des Marktes hineinziehen, wird er vermeiden. Er wird sogar, wo er ernste Sammlung der Hörer fordern muß, Schlagworte des Tages darum besonders mißachten, weil diese Hülfstruppen die Seelen an unkünstlerische Interessen mahnen. Deshalb wird die Fähigkeit des dramatischen Dichters, politische und sociale Tagesinteressen zu verwerthen, nur dann größer, wenn seine Persönlichkeit und das Genre seines Stückes ihm möglich machen, jene souveraine Freiheit dabei siegreich zu wahren, also überall, wo gute Laune, Ausdruck eines fröhlichen Herzens, oder gar ein übermüthiges Spiel mit dem Stoff gestattet ist. Die Politik wird also leichter in das Lustspiel, als in das ernste Drama eindringen dürfen, am leichtesten und mit der größten Berechtigung in die ausgelassene Posse, deren beste und echt künstlerische Wirkungen darauf beruhen, daß in ihr die schaffende Kraft des Dichters am freiesten und lebhaftesten mit dem Leben spielt. Und in der Posse, so hoffen wir, wird unsere Nation sich einst auch an der Politik erfreuen.

Unterdeß mag der Brief Goethe's uns erinnern, daß wir ebenfalls unsere Breiter von unkünstlerischer Wirklichkeit rein zu halten haben, wenn wir auch nicht so peinlich-säuberlich absegen, wie unser lieber Pater Seraphicus in der höchsten reinlichsten Zelle.

---

### Das Papstjubiläum.

Regel und Herkommen bestimmen das Osterfest als den Abschluß der römischen Fremdensaison. Alte Reisehandbücher erzählen von den wohlbepackten Reisewagen, die gleich nach Ostermontag aus den Thoren Roms rollen,